

unter Zuhilfenahme der besonders seit P. Tillich wieder aktuellen Methode der Korrelation die Desiderate der neuzeitlichen Denker mit der biblisch-kirchlichen Protologie zu konfrontieren und auf Grund der dort vorhandenen Potenzen zu korrigieren, aufzufüllen und zu ergänzen. Dabei zeigt sich, daß im Gegensatz zur mittelalterlich-neuscholastischen Abhandlung der Schöpfungstheologie diese nicht so sehr kosmologisch als anthropologisch orientiert ist. Sie vermag daher befruchtende Anregungen zur Diskussion augenblicklich so bedeutsamer Themen wie Freiheit, Sinnfrage, Negativität in der Welt, Zukunftsbezüge und Praxisrelevanz des Glaubens zu bieten. Wieder einmal ergibt sich, daß die Protologie ebenso wie die Eschatologie mehr ist als ein Teiltraktat der Dogmatik: in beiden Fällen geht es um eine Grundkategorie christlichen Denkens, die allem theologisch-systematischen Denken inhärent ist und die Einzelaussagen maßgeblich mitbestimmt. Diese werden dadurch in eine heilsame Dynamik gebracht, die bei der Wahrung der Treue zum überlieferten Glauben eine zeitgerechte Antwort auf die Probleme von heute ermöglicht, die nicht mehr nur die einer philosophischen Elite sind, sondern, bedenkt man die futurologisch extrapolierten Grenzen unkontrollierter menschlicher Expansion, jeden wachen Zeitgenossen bedrücken.

Unter dieser Rücksicht ist dieses Werk ein gelungenes Beispiel dogmatischer Neuinterpretation. Daß sie auch Fragen aufwirft, verschweigt der Autor selber nicht. Sie sollen in dieser Rez. nicht erörtert werden; sie darf trotzdem das Buch jedem empfehlen, der sich denkerisch mit der Zeit und Welt von heute auseinandersetzen möchte oder muß. Er findet reiche Anregung, erfreuliche Hilfe, notwendige Klärung.

Bochum

Wolfgang Beinert

PRO ORIENTE (Hg.), *Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens*. 2. Bd. (196.) Tyrolia, Innsbruck 1976. Kart. lam. S 240.—, DM 36.—.

Der Sammelband bietet die Referate und Protokolle des 1. ekklesiologischen Kolloquiums — Koinonia — zwischen orthodoxen und röm.-kath. Theologen, das vom Stiftungsfonds PRO ORIENTE in Zusammenarbeit mit dem Orthodoxen Zentrum des ökumenischen Patriarchates (Chambézy) und dem Sekretariat für die Einheit der Christen (Rom) veranstaltet wurde (1.—7. 4. 1974). Die zwei Predigten, von P. Duprey in der griechisch-orthodoxen Kathedrale während der orth. Messe und von Metr. Damaskinos Papandreou im Dom zu St. Stephan während der kath. Abschlusssmesse, u. a. Texte sind ebenfalls aufgenommen.

Die Hauptthemen des ekklesiologischen Kolloquiums sind jeweils von beiden Seiten behandelt worden. Sie befassen sich mit dem

theol. Inhalt der seit 1958—1971 zwischen Rom und Konstantinopel ausgetauschten und im Tomos Agapis (Rome-Istanbul 1971) veröffentlichten Dokumenten und mit der theol. Bedeutung der innerhalb dieser Zeit stattgefundenen Ereignisse, vor allem aber mit der am 7. Dezember 1965 vollzogenen Aufhebung der Exkommunikationen des Jahres 1054 zwischen Rom und Konstantinopel. Den Stand des auf Grund der Vorarbeiten erreichten objektiven Dialogs formuliert Papandreou folgendermaßen: „Wir leben in einer Zeit der freien gegenseitigen Begegnung, eines echten Dialogs, der darin besteht, daß jeder seine Ansicht voll und ganz vertritt, seinen Glauben bekennt, zugleich aber auch bereit ist, zuzuhören und, wenn es sich als notwendig erweist, die unzulänglichen Elemente seiner Darlegung neu zu fassen“ (11). Die Einheit in der Vielheit wurde von den ersten Referenten, Theodorou und Gible, unterstrichen und als Grundlage des theol. Dialogs dargestellt. Wichtig sind die Feststellung von Meyendorf, daß 1054 nicht als das Jahr des Schismas bezeichnet werden kann (42), wie auch seine Darstellungen bezüglich des Konzils von 879/880, und sein Vorschlag zur gemeinsamen Anerkennung dieses Konzils als das 8. Ökumenische. Die Analyse des Breves „Anno ineunte“ und der Bezeichnung „Schwesterkirche“ und deren Schlußfolgerungen von E. Lanne sind interessant, wenn auch „zu optimistisch“ (W. de Vries, 84) und auf Grund anderer Äußerungen des Papstes „schwierig“ (Ratzinger, 85). Auch die von Phidas getroffene Feststellung zeigt das Neue in den Beziehungen der zwei Kirchen nach der Aufhebung der Exkommunikationen d. J. 1054: „Durch die Aufhebung der Anathemata wurde sozusagen die kanonische Entscheidung aufgehoben und das endgültige Schisma von Ost und West in eine schismatische Situation gewandelt“ (100).

Dieses Neue formuliert Ratzinger positiver: „Die Grundkategorie des Vorganges lautet ‚Wiederherstellung der Liebe‘. Es handelt sich um ekklesiale, nicht um private Liebe. Diese ekklesiale Agape ist nicht schon Kommuniongemeinschaft, trägt aber die Dynamik dazu in sich“ (105). Die Exkommunikationen d. J. 1054 sind durch die Aufhebung „im Akt der Verzeihung vernichtet“ (107). Bei der Aufhebung selbst handelt es sich „nicht bloß um einen rein kirchenrechtlichen Vorgang, sondern um ein Ereignis von eigentlich theologischer Qualität und dies bedingt zugleich die über sich hinausweisende Dynamik des Ganzen“ (108). Ratzinger schenkt dem besondere Aufmerksamkeit, wie Patriarch Athenagoras Papst Paul VI. in Phanar (25. 7. 1967) begrüßte: „Wider alle Erwartung ist unter uns der Bischof von Rom, der erste an Ehre unter uns, der ‚der den Vorsitz hat in der Liebe‘ (Ignatius von Antiochien,

Röm. Prol. PG 5, 801)", um danach die Frage zu stellen: „es wäre nun doch der Mühe wert zu überlegen, ob dieses archaische Bekenntnis, das von ‚Jurisdiktionsprimat‘ nichts weiß, aber eine Erststellung an ‚Ehre‘ (τιμή) und Agape bekennt, nicht doch als eine dem Kern der Sache genügende Sicht der Stellung Roms in der Kirche gewertet werden könnte“ (110). Später formulierte es Ratzinger bei einer anderen Gelegenheit in Graz (10 Jahre nach der Aufhebung der Exkommunikationen, Ökum. Akademie am 26. 1. 1976) positiver. Bei dieser Begrüßung des Patriarchen „findet sich im Mund dieses großen Kirchenführers der wesentliche Gehalt der Primatsaussagen des ersten Jahrtausends, und mehr muß Rom nicht verlangen“. Die folgenden Referate und Diskussionen sind ebenso interessant wie offen und ergänzen das Bild der Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer sakramentalen bzw. kanonischen Gemeinschaft zwischen der orth. und kath. Kirche. Eine klare und gute Zusammenfassung bildet der von allen Teilnehmern angenommene Bericht über die Tagung (163 f.).

Diese Publikation kann für den bereits offiziell von beiden Seiten angekündigten theol. Dialog zwischen der orth. und der kath. Kirche sehr hilfreich sein. Sie bildet auch eine gute und offene Information über den theol. Stand der Beziehungen beider Kirchen, und sie verweist auf unsere „zwingende Pflicht, uns für die Wiederherstellung der Einheit einzusetzen“ (165).

Graz

Gregor Larentzakis

KEHL MEDARD, *Kirche als Institution*. Zur theologischen Begründung des institutionellen Charakters der Kirche in der neueren deutschsprachigen Ekklesiologie. (Frankfurter Theol. Studien, 22) (XVI u. 338.) Knecht, Frankfurt/M. 1976. Kart. lam. DM 48.—

Wort und Begriff „Institution“ lösen leicht Emotionen oder gar Allergien aus: Institution erscheint als Formalismus, Juridismus, Bürokratismus, Administration etc., und damit sofort als Beengung oder Hindernis der konkreten Freiheit des einzelnen. Nicht anders in der Kirche, die doch den Freiheitsraum der Kinder Gottes ermöglichen und garantieren muß, wenn sie nicht ihrem eigenen Wesen widersprechen will. Besonders die gesellschaftskritische Theologie hat viele für das auch in der Kirche geschehene und geschehende Unrecht sensibilisiert, ihren Unmut deutlich ausgesprochen und manche restaurativen Tendenzen der kirchlichen Gegenwart angeprangert. Daß viele dieser „herrschaftsfreien“ und charismatischen Kirchenmodelle utopisch und nach aller historischen Erfahrung sogar höchst suspekt und gefährlich sind, daß der Gegensatz zu einer Rechtskirche nicht sogleich eine Liebes-, sondern eher eine Unrechts-Kirche ist, entbindet den Theologen nicht der Aufgabe, sich

über das Zusammenspiel dieses Geistes der Freiheit der Kinder Gottes und dessen Vermittlung in einer kirchlichen institutionellen Gemeinschaft Gedanken zu machen und ihr Wesen deutlicher herauszuarbeiten.

In dieser sauberen Untersuchung geht K. dem genannten Problem umsichtig und mit abgewogenem Urteil nach. Zunächst werden in einer sozialphil. Einleitung der Zusammenhang von konkreter Freiheit im Sinne Hegels mit der notwendigen Begrenzung in einer auf Dauer gestellten intersubjektiven Institution dargelegt, sodann moderne sozialwissenschaftliche Modelle und Institutionstheorien vorgeführt (Gehlen, Schelsky, Luhmann, Habermas etc.), die aber für eine letzte Begründung kirchlicher Institution offenbar nicht ausreichen, wenn sie auch wesentliche Erkenntnisse zu vermitteln vermögen. Eine kritische Sichtung überkommener Institutionsvorstellungen in der kath. Ekklesiologie schließt sich an. Der Hauptteil der Arbeit bringt 3 theologische Entwürfe im deutschsprachigen Raum zur Begründung des institutionellen Charakters der Kirche: Kungs Vorstellung von der Kirche als der von Gott zu ihrer Rechtfertigung zusammengerufenen Gemeinde der ἐκκλησία τοῦ θεοῦ; Rahners Konzeption von der bleibenden sakramentalen Vergegenwärtigung der Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte (Kirche als Ursakrament) und H. U. von Balthasars mystisch-theologisches Bild von der Kirche als „Leib“ und „Braut Christi“, als (marianische und eucharistische) Gestaltung der Menschheit in die christliche Weise der Gegenwart der gekreuzigten Liebe Gottes zur erlösungsbedürftigen Welt. Am Ende fügt er noch Folgerungen an, die von Amtsträgern wie Kirchenvolk wohl bedacht sein wollen, um nicht vorschnell das „offene System“ Kirche wieder zu schließen durch eine neue Gesetzmäßigkeit und einen tötenden Buchstabendienst.

Ich habe das Buch mit reichem Gewinn durchgearbeitet. Wäre nur zu wünschen, daß es nicht einsame Wissenschaft bleibt, sondern klärend und befruchtend in die Diskussion und in die Praxis der Kirche eingeht.

Wien

Johannes H. Emminghaus

MORALTHEOLOGIE

HÖRMANN KARL (Hg.), *Lexikon der christlichen Moral* (1976 Sp. u. 63 S.) Innsbruck, Tyrolia 21976. Ln. S 850.—, DM 98.—.

Der Tyrolia-Verlag war gut beraten, als er 1969 K. Hörmann bewog, anstelle einer Neuauflage seines „Handbuches der christlichen Moral“ (1958) ein moraltheol. Lexikon herauszubringen. Durch diese 2. Aufl. wird hinreichend dokumentiert, daß die auf eine Reihe von Stichwörtern verteilte — und natürlich in gewisser Weise reduzierte — Moral eher zur Kenntnis genommen und anerkannt wird als eine unter dem Anspruch der